

Horst Groschopp

Humanistik – von der Utopie zur Wissenschaft?

Aus: Humanistik. Humanismus als Studienfach. Hg. von der Humanistischen Akademie, Berlin 2004, 4-13 (= humanismus aktuell, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung, Berlin 8(2004)15)

Man kann es durchaus einen Skandal nennen, dass es zwar an mehreren staatlichen deutschen Hochschulen eine christliche „Missionswissenschaft“ gibt, aber keine systematische Beschäftigung mit dem Humanismus, weder als Ganzes, noch speziell dem säkularen, weder historisch, noch theoretisch, auch nicht pädagogisch, schon gar nicht sozialwissenschaftlich. Wenn sich nun der *Humanistische Verband* (HVD) für eine solche Disziplin stark macht, so ist dies eben „nur“ ein (durchaus noch schwacher) Druck von außen, dem erst dann Erfolg beschieden sein kann, wenn sich in den Universitäten Verbündete finden, was bisher nur vereinzelt geschieht. Das ist selbstredend ein Zeichen für die nationale wie internationale Lage des Humanismus und der ihm verpflichteten Protagonisten. Das Wort „Krise“ schmeichelt.

Gründe eines Desiderats

Es soll und kann hier keine Analyse dieses Befundes vorgenommen werden. Es müssen einige knappe Hinweise genügen:

Die *erste* Ursache dafür, dass es bisher keine ausgeprägte Theorie und Geschichte des Humanismus gibt, liegt in der historisch gewordenen Situation und relativen Abgeschlossenheit der deutschen Forschungs- und Hochschullandschaft. Es hat viele Jahre außeruniversitärer Beschäftigung gebraucht, bis Germanistik, Urbanistik, Soziologie u.a. an die Universitäten kamen.

Ein *zweiter* wesentlicher Grund ist das aktuelle Verständnis von Humanismus. Er kommt noch immer zuerst in den Blick als Sache der Renaissance, als antikes Erbe, als alte Sprachen usw. – jedenfalls als etwas Vergangenes, das andere Fächer bereits erledigen, etwa die Philosophie, Kunstgeschichte, Theologie oder Philologie. *Drittens*, diejenigen, die das Thema als modernes Problem hätten einführen können – die Freidenker –, fanden erst spät zu einem positiven Bezug auf die Ideen des Humanismus und sind auch heute nur sehr begrenzt bereit, darin sogar ein Bekenntnis (eine Konfession) in Analogie zum Christentum und (die wissenschaftliche Beschäftigung damit) als eine Disziplin parallel zur Theologie zu sehen.

Ein Beleg für die ausgebliebene freidenkerische Grenzziehung zwischen Humanismus und Religion ist z.B. die Rezeption von Ernst Bloch, dessen Humanismus mehr in seiner Nähe zum Christentum als in seiner atheistischen Herkunft verortet wird. */1/* Ebenfalls bezeichnend ist die späte Aneignung von Ossip K. Flechtheims Thesen zum Humanismus, die, als sie schließlich erfolgte, mit der Abkehr vom politischen Freidenkertum zugleich Flechtheims Ideen eines „Humansozialismus“ weitgehend zu unterschlagen begann. */2/*

Der Diskurs über Humanistik transportiert zugleich die Grundsatzdebatte über Humanismus und legt die alten Fragen neu auf den Tisch. Dazu gehören die Parallelen bzw. Unterschiede zu den Theologien. Der Beitrag von Gerd Eggers in

diesem Heft steht für eine strukturelle Nähe, der von Frieder Otto Wolf will dies auf eines – nicht das Wichtigste – der Begründungsargumente beschränkt wissen und Petra Caysa ordnet ihre Vorstellungen von Humanistik pragmatisch in das Antragsverfahren eines Bachelor-Studienganges *Humanistische Lebenskunde* ein und Humanistik wird zu einem Teilfach. Diese Positionen zeigen, wie differenziert die Denkvorgänge zu diesem Aspekt selbst im Präsidium der *Humanistischen Akademie* sind.

Viertens – damit unmittelbar zusammenhängend – verschob sich die Gewichtung der behandelten Gegenstände im theoretischen Humanismus deutlich in Richtung psychologische Erklärung individueller Befindlichkeiten und Motivationen (allgemein gesagt) und weg von der Sozialanalyse mit der Folge, Vorgänge vorwiegend selbst dann psychologisch zu erklären, wenn sie durch gesellschaftliche Verhältnisse – zwar nicht allein –, aber doch wesentlich bedingt sind. Oft dient dafür die Überwindung einer mechanisch-marxistischen Basis-Überbau-Annahme als Argument, obwohl spätestens seit den Forschungen der modernen Ethnologie und den Studien Bourdieus diese Dogmatik endgültig obsolet und nahezu nirgends in der wissenschaftlichen Literatur mehr zu finden ist – seit mehr als zwanzig Jahren. Freud hat quasi Marx besiegt.

Das hat Distanzen geschaffen nicht nur zu Theorien des freidenkerischen Humanismus, die im Streben nach sozialer Gleichheit den Kern von mehr Menschlichkeit sehen, sondern auch zur Reformpädagogik, die sich von ihrem Ursprungsgedanken (wozu Pädagogik sozial dienen sollte und was sozial zu lernen war) immer weiter entfernt. Wie aktuell dieser Traditionsbezug ist, zeigt der Beitrag von Jens Schneider über *Produktives Lernen*, bezeichnenderweise als pädagogische Disziplin angesiedelt an einer Fachhochschule für Sozialarbeit.

Fünftens hat die von den wissenschaftlichen akademischen Einrichtungen weitgehend isolierte Situation des organisierten Humanismus dazu beigetragen, die Bedeutung des *cultural turn* in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu verkennen, ihn nicht als grundlegende Wende in den Erkenntnisinteressen, Gegenständen und Methoden des Forschens und Lehrens zu sehen – auch hinsichtlich der Problemstellungen im Humanismus bis hin zu dem, was Dietrich Mühlberg in diesem Heft über Kulturwissenschaft und „soziale Konfessionen“ ausführt. /3/

Sechstens – häufig mit dem soeben genannten Grund kurzschlüssig zusammengeworfen – gab es in der SBZ, später der DDR, eine rege Debatte über Humanismus (als bürgerliches Erbe und als realer Humanismus im Sozialismus), die im Westen aus den bekannten Gründen suspekt blieb, die aber dringend der Aufarbeitung und kritischen Aneignung bedarf.

Siebtens begab sich der akademische Humanismus-Diskurs im Westen, dort, wo er überhaupt stattfand, in den philosophischen Elfenbeinturm oder geriet in den katholischen Deutungskreis. Neuere Ausnahmen – Julian Nida-Rümelin, Volker Gerhardt und wenige andere – bestätigen die Regel (aber auch bei ihnen ist die Beschäftigung mit Humanismus kein „Fach“).

Achtens – so könnte das bisher Gesagte sogar zusammengefasst werden, wenn es nicht extra noch einmal betont werden müsste, auch weil damit die Notwendigkeit von Humanistik begründet wird – ist der heutige Humanismus, besonders insoweit er organisiert ist, schwach in seinen Beziehungen zum öffentlichen intellektuellen Leben in Deutschland und darüber hinaus. Es sind häufig Schlachten im Medienalltag, die Haltungen prägen, nicht tiefes Nachdenken, wozu Zeit und Leute fehlen.

Humanistik-Debatten in der Akademie

Sicher lassen sich noch weitere Gründe nennen. Jedenfalls blieb das Thema Humanismus (und besonders Humanismus als Lehrgegenstand und Lernziel) unbehandelt. So war es bisher weitgehend die 1997 gegründete *Humanistische Akademie*, die das Thema befördert hat. So stand bereits im Vorwort des ersten Heftes von *humanismus aktuell* im Herbst 1997 (damals noch unter dem Namen *humanismus heute*): „Besonders gravierend ist die Diskriminierung der Konfessionsfreien im Bildungssektor. Es gibt in Deutschland dreißig staatlich alimentierte kirchliche Universitäten, Hochschulen und Fachhochschulen. Der Staat unterhält zahlreiche Theologische Fakultäten. Nicht einmal bei der 'Seelsorge' und beim 'Lebenskundlichen Unterricht' in den Kasernen der Bundeswehr gilt der Grundsatz der Gleichbehandlung weltanschaulicher mit religiösen Gemeinschaften. Allein für die Ausbildung von Geistlichen und Religionslehrern gibt die Bundesrepublik jährlich viele Millionen Mark aus. Dagegen ist es bis heute in Deutschland zu keinem einzigen humanistischen Lehrstuhl gekommen, auf dessen Besetzung die Organisationen der Konfessionsfreien einen Einfluß bekommen hätten.“ /4/

Und im Gründungspapier der Akademie vom Frühjahr 1997 heißt es: „Nach 1919 waren zwar einige so genannte 'Weltanschauungs-Lehrstühle' an Philosophischen Fakultäten eingerichtet, jedoch der Kirchenseite zugeschlagen worden. Bis heute ist es in Deutschland zu keinem einzigen humanistischen Lehrstuhl gekommen“. Das kann nun nicht dem *Humanistischen Verband* angelastet werden, der nach seiner Gründung 1993 und seiner Aufgabenstellung, *Humanistische Lebenskunde* zu entwickeln, sich einer *Humanistischen Beratung* hinzuwenden und das *Humanistische Selbstverständnis* zu entwickeln, immer wieder öffentlich anmahnt, es sei nötig, sich dem Humanismus auch wissenschaftlich widmen. Dem Willen fehlt jedoch die Kraft.

Die *Humanistische Akademie* hat bisher vier öffentliche Humanistik-Tagungen durchgeführt. Die erste fand 2001 statt. 2002 gab es zwei Tagungen. Die vorläufig letzte am 19. Juni 2004 resümierte die bisherigen Veranstaltungen, besonders aber die Ergebnisse der im Jahre 2003 tätigen Arbeitsgruppe, die der Berliner Landesvorstand des HVD im Februar des gleichen Jahres berufen hatte. Gegenstände der Beratung waren

- ob die Bezeichnung „Humanistik“ anderen (z.B. „Humanistische Studien“) vorzuziehen ist

- der Aufbau eines Lehrgebietes (Studienganges) „Humanistik“ als wissenschaftliche und (aus)bildende Beschäftigung mit (säkularem) Humanismus mit den Studien- und Bedarfsschwerpunkten „Humanistische Lebenskunde“ und (was später folgen soll) „Humanistische Beratung“ (was zweifellos eine mögliche Berufsbezeichnung präzisiert /5/)

- die Ergänzung des eher pragmatischen Lehrplan-Verfahrens durch die parallele Entwicklung einer „Idealkonstruktion“ für „Humanistik“ (vergleichbar der Theologie)

- die möglichen kurz- wie langfristigen Folgen für Verband, Akademie und das verbandseigene *Institut für Humanistische Lebenskunde*, das seit 2000 einen Aufbaustudiengang für Berliner Lebenskundelehrer und -lehrerinnen betreibt
- die Frage, in welcher Beziehung diese Unternehmung zum Brandenburger Fach LER steht und
- die Möglichkeiten einer Kooperation auf europäischer Ebene, z.B. die Entwicklung eines europäischen Netzwerkes oder einer „Außenstelle“ der *Humanistischen Universität Utrecht* oder der *Freien Universität Brüssel*.

Ende 2002, Anfang 2003 konnte Akademie erstmals Experten aus Belgien und den Niederlanden einladen (einige der Beiträge finden sich in diesem Heft) und die Debatte über die Lebenskunde hinaus auf das Problem der humanistischen Beratung (der weltlichen „Pfarrer“) ausdehnen. /6/ Ein wesentlicher Schritt im Selbstverständigungsprozess war die Diskussion der von Gerd Eggers 2002 erstellten umfänglichen Studie *Humanistik – Humanismus als Studienfach* (auch hieraus finden sich im Heft einige Texte). Damit – und mit der Idee, an einer Berliner Fachhochschule einen entsprechenden Kurs *Humanistische Beratung* zu etablieren – erhielt die Debatte eine neue Dimension. Im Beitrag von Ulrike Dausel wird deutlich, wie fruchtbar eine Kombination der Elemente Lebenskunde und Beratung für das inhaltliche Profil einer Humanistik sein kann.

Humanistik

Sucht man im Internet nach „Humanistik“, so ist der Begriff zwar nicht üppig belegt, aber es finden sich einige wenige Hinweise, besonders im osteuropäischen Kulturraum, aber auch in Japan, dass er synonym verwendet wird mit Geistes- bzw. Humanwissenschaften, was aber ein Übersetzungsproblem sein kann. /7/ Wenn dann sogar von einem „Gesetz der Humanistik“ die Rede ist, wird dies klarer. /8/ Wüsste man nicht, dass es in Utrecht die *Universiteit voor Humanistiek* gibt, das Wort bliebe vielleicht suspekt.

„Humanistik“ ist also auf den ersten Blick gewöhnungsbedürftig. Dabei ist die Sache wie bei anderen neuen Wissenschaftsfeldern eigentlich ziemlich einfach und vergleichbar mit der Germanistik oder der Urbanistik. Letztere kennt einen Urbanismus, kann „urbane“ Zustände erkennen und bewerten, weiß in etwa, was Urbanität ist usw. Gleiches kann für den Humanismus angenommen werden; man kennt „Humanität“ und bewertet Zustände und Personen als „human“. Dass das Wort „Humanistik“ ungewöhnlich ist, kann kein Grund sein, den Begriff abzulehnen als eine Disziplinbezeichnung, unter deren Dach die Theorie und Geschichte des Humanismus als einer Kultur, Weltanschauung, Bewegung usw. erforscht und gelehrt wird.

Den Begriff in die Akademie eingeführt hat Jaap Schilt in einer Vorberatung zur Mitgliederversammlung der Akademie 2001. Er referierte dabei Debatten und Strukturen der Utrechter Universität. Die genannte Versammlung fand am 20. Oktober des gleichen Jahres statt. Es kam zur ersten inhaltlichen Diskussion zum Thema *Humanismus als Studienfach*. Dabei ging es um Zukunftsfragen des modernen Humanismus als Hochschuldisziplin. Als Referent konnte Prof. Dr. H. A. M. Manschot von eben dieser Universität gewonnen werden. Nach seinem

Einleitungsreferat sprachen Jaap Schilt und Gerd Eggers.

Von nun an stand der Begriff „Humanistik“ im Raum und Peter Schulz-Hageleit, damals noch Präsident der Akademie, sagte – darauf bezogen – auf einem Workshop des Weltkongresses der Humanisten in Noordwijkerhout (Niederlande) am 7. Juni 2002: „Wenn der Humanismus in Europa als Befreiung der Menschen aus ihrer 'selbst verschuldeten Unmündigkeit' (Kant) weiter voran kommen soll, müssten die Universitäten Lehrstühle für 'Humanistik' einrichten, die erstens das Übergewicht der theologischen Lehrstühle ausgleichen und zweitens die dem Humanismus eigenen emanzipatorischen Traditionen aufgreifen und mit je eigenem Profil fortbilden.“ /9/

„Humanistik“ kann in einem vereinfachenden Verständnis beschrieben werden als wissenschaftlicher und lehrender Umgang mit Humanismus als einer aktuellen und historischen Welt- und Menschensicht, die sich von religiösen Betrachtungen unterscheidet, aber deren Beitrag zur Kulturgeschichte analysiert. Von der (christlichen) Theologie unterscheidet sich dieses Denken und Reden über den Menschen v.a. hinsichtlich des konsequenten Bekenntnisses zur innerweltlichen Erklärung und Deutung der Wirklichkeit (eingeschlossen die daran gebundene Ablehnung einer Kirche sowie des damit verknüpften Deutungsmonopols). Von ihrer Struktur her hätte Humanistik – wenn sie ernsthaft betrieben würde – eine Theorie, Geschichte, Systematik, Anwendung, Praxis, Pädagogik usw.

Bedarf an „Humanistik“

Im folgenden sollen neun der Gründe angedeutet werden, die eine Innovation von „Humanistik“ geradezu bedingen /10/:

1. Säkularisierung und Entkirchlichung – mit der Tendenz zu einer Mehrheit weltlich orientierter konfessionsfreier Menschen als „dritter Konfession“ in Deutschland – erzeugen das Bedürfnis nach einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Wertvorstellungen, Verhaltensweisen, Erziehungsstrategien, kulturellen Institutionen, philosophischen Ausgangspunkten und materialisierten Geistesbeständen dieser nicht religiösen Bevölkerung, die im Osten Deutschlands schon in der dritten, teilweise vierten Generation ohne Bezugnahme auf Gott bzw. Religion denkt und lebt.

Die Kulturen dieser (sozial sehr differenzierten) Gesellschaftsgruppen können nicht mehr hinsichtlich sogenannter „Ersatzreligionen“ Gegenstand allein der Theologie bzw. diverser Sozialwissenschaften sein. Sie bedürfen entsprechend der demokratischen Verfassung unseres Gemeinwesens des „eigenen“ wertenden Ausdrucks und der eigenen Deutungshoheit in Konkurrenz mit und Toleranz zu anderen Auslegungen objektiver Befunde – auch und gerade in Wissenschaft und Bildung. Wie viele Menschen in der „dritten Konfession“ humanistisch denken und handeln bedarf dringend der Analyse.

2. Die pluralistische Verfassung der Bundesrepublik und des Landes Berlin bietet den juristischen Boden, sich den neuen säkularisierten Umständen mit ihren spezifischen existentiellen Lebensfragen zu widmen, in denen „letzte Gewissheiten“ dezidiert weltlich abgerufen werden. Dem haben auch die wissenschaftlichen und bildenden Einrichtungen endlich stärker zu entsprechen. Es gilt hier das Gebot der institutionellen Gleichbehandlung der Weltanschauungsgemeinschaften mit den

Kirchen, des Humanismus mit dem Christentum, dem Islam und anderen Religionen und Kulturvorstellungen.

Der organisierte Humanismus hat – bezogen z.B. auf Theologien, Pfarrer- und Religionslehrausbildung, aber auch hinsichtlich anderer – nach wie vor christlich dominierter Bildung und Ausbildung – einen nicht zu überschätzenden historischen und sozialpolitischen Rückstand aufzuholen. Politik und Wissenschaft als auch Parlament und Selbstverwaltungsgremien mit ihren „Apparaten“ sind verfassungsmäßig in der Pflicht, diese Ungerechtigkeit zu beseitigen.

Die schon rein zahlenmäßigen Diskrepanzen der Theologen-Ausbildung zu einer Humanistik mag diverse historische, sachliche und die Quantitäten rechtfertigende Gründe haben. Dennoch sind sie politisch nicht länger hinnehmbar. Allein in Berlin (1998, Kleine Anfrage Nr. 13/4495) stehen Null Universitätsstellen für Humanistik gegenüber (FU, HU, Kath. FHS, Ev. FHS): 75 Professoren (16 C4, 32 C3, 27 C2), 46 wiss. Mitarbeiter, 77 sonstige Mitarbeiter. Dafür wurden im gleichen Jahr (umgerechnet) 9,7 Mio € aufgewendet. Die aktuellen Zahlen dürften diesen ziemlich entsprechen, nachdem der Berliner Senat und die *Humboldt-Universität* 2004 dem politischen Druck der evangelischen Kirche nachgegeben haben mit dem Ergebnis des Erhalts der Theologischen Fakultät und einem Verhältnis der Professorenzahlen Theologie zu Philosophie von zehn zu acht!

3. Die neuzeitliche Entwicklung der Philosophie hat nach den Versuchen mit totalisierenden Weltanschauungen, wie sie das 19. und 20. Jahrhundert bestimmt haben, in Reaktion auf die Durchsetzung des Gebots der staatlichen Toleranz und Neutralität zu einer starken Formalisierung und Historisierung der Philosophie geführt, die als akademisch institutionalisierte Disziplin sich aus der Arbeit der rationalen Artikulation engagierter Lebensauffassungen zurückgezogen hat. Dadurch ist eine Lücke entstanden, aufgrund derer die akademische Philosophie nicht mehr als die intellektuelle Artikulation eines praktischen Humanismus fungieren kann, während dieser nicht mehr als einfaches Implikat der zeitgenössischen Wissenschaft und Philosophie auftreten kann.

4. Die Wissenschaftsentwicklung selbst – vor allem mit der Verfestigung der disziplinären Arbeitsteilung in den im 19. Jahrhundert ausdifferenzierten Sozial-, Geschichts- und Geisteswissenschaften – hat zentrale Themen humanistischer Orientierungssuche marginalisiert und – gerade an den deutschen Universitäten – auch deutliche Lücken hinsichtlich einer forschenden wie lehrenden Beschäftigung mit den Quellen, Traditionen und sozialen wie geistigen Ausprägungen des Humanismus entstehen lassen.

Eine transdisziplinäre Behandlung der Frage, was alles daraus folgt, „dass der Mensch ein Mensch ist“ (Brecht) und eine Vergegenwärtigung der großen Traditionslinien humanistischen Denkens, in der die Schranken überwunden werden, welche in älteren Linien der Traditionsarbeit aufgrund eurozentrischer, androzentrischer oder szientistischer Vorurteile wirksam blieben, erfordern eine selbständige universitäre Disziplin Humanistik, die sich sowohl transdisziplinär dieser Kultur- und Geistesströmung in Geschichte und Gegenwart als auch ihren praktischen Seiten und aktuellen Anwendungsfragen widmet.

Die Analyse der Wissenschaftslandschaft hinsichtlich ihrer auf den Humanismus bezogenen Desiderata, Einseitigkeiten, Verzerrungen und Fehldeutungen bedarf einer extra Darstellung.

5. Moderner Humanismus ist sowohl theoretisch als auch praktisch. In Deutschland hat er seine wichtigste organisatorische Form im *Humanistischen Verband Deutschlands*. Besonders in Berlin ist der HVD eine anerkannte soziale und kulturelle Einrichtung und unterhält – wie die Kirchen – zugleich Zweckbetriebe mit einem Jahresumsatz von mehr als zwanzig Millionen Euro und derzeit fast 500 hauptamtlich Beschäftigten. Davon sind etwa zweihundert Angestellte im Bereich *Humanistische Lebenskunde*. Zudem ist der Verband noch für ungefähr gleich viel staatliche Lehrer zuständig, die dieses Fach unterrichten. Für das 1998 gegründete *Institut für Humanistische Lebenskunde* erhält der HVD öffentliche Mittel in Höhe von etwa 425.000 Euro.

Der Verband steht in den nächsten Jahren vor der Aufgabe, seine Projekte auszubauen, wofür ihm zunehmend das geeignete Personal fehlt, weil es die spezielle Qualifikation – die säkulare Variante des Pfarrers, des Humanistischen Lebensberaters / der Humanistischen Lebensberaterin (des „Lebenskundlers“ / der Lebenskundlerin“) – nicht besitzt. Der Verband ist aufgrund seiner finanziellen Situation und der rechtlichen Verankerung des Faches Lebenskunde zwar in der Lage, das Personal zu beschäftigen und eine gewisse berufsbegleitende Weiterbildung durchzuführen, aber keine spezielle Hochschulausbildung, für die es auch sonst keine Anbieter gibt.

6. Die sozialen und beratenden Aufgabenfelder des Verbandes erfordern die Aneignung eines besonderen kulturellen und pädagogischen Wissens und den Erwerb praktischer Fertigkeiten. Dazu gehört die Fähigkeit, ein hohes Maß an Erfahrungswissen aufzunehmen und Führungsqualitäten auszuprägen. Der konkrete Bedarf an so qualifizierten Menschen ist abschätzbar: Tendenziell werden in Berlin und Brandenburg, aber auch in anderen Bundesländern neue Stellen geschaffen werden können. Daraus ergibt sich ein entsprechender Ausbildungsbedarf mit dem Schwerpunkt Humanistische Beratung. Für den Bereich *Humanistische Lebenskunde* ist prognostisch in den nächsten Jahren mit einer Steigerung der Teilnehmerzahlen auf über 35.000 auszugehen, so dass auch hier – ohne die jährlich nötigen Ersatzeinstellungen, ohne die Anforderungen an Weiterbildung, ohne die möglichen Stellen außerhalb Berlins – ein konkreter Bedarf an neuen Stellen jährlich entsteht, der die Einrichtung eines Studienganges rechtfertigt. Die Finanzierung dieser Stellen ist aufgrund geltenden Rechts zu neunzig Prozent durch das Land Berlin und zehn Prozent durch den HVD gesichert.

Der wichtigste und unmittelbare Bedarf nach Humanistik ergibt sich also aus den objektiven Anforderungen an *Humanistische Lebenskunde*. Sie ist seit 1984 freiwilliges, weltanschauliches und nicht religiöses Unterrichtsfach des *Humanistischen Verbandes Deutschlands* (vormals *Deutscher Freidenkerverband*) in Berlin (2 Wochenstunden in allen Schulstufen). Das Fach ist zugelassen auf Basis Art. 4 VII u. 140 GG sowie § 23 u. § 24 Berliner Schulgesetz. In Berlin ist Religionsunterricht nicht Pflichtfach, sondern die Teilnahme an weltanschaulichen und religiösen Angeboten freiwillig. Ein so genanntes Ersatzfach (Ethik; Philosophie o.ä.) gibt es nicht.

Seit 1994 hat der HVD in diesem Arbeitsfeld eine fast 783prozentige Steigerung bei den Personalzahlen zu verzeichnen (1994: 25 Stellen Lehrer Lebenskunde). Die Ausbildung des Lehrpersonals durch das *Institut* erfolgt zur Zeit in Form eines zweijährigen Ergänzungsstudiums für ausgebildete Lehrer mit 2. Staatsexamen. Eine grundständige Lehrerausbildung steht noch aus. Der *Humanistische Verband* wird

diese grundständige Ausbildung im Rahmen des gesetzmäßigen Gleichbehandlung mit den Anbietern des Religionsunterrichts in Kürze beantragen.

Dazu bedarf es eigentlich eines Humanistik-Lehrstuhls, der es möglich macht, das Fach Lebenskunde in einem mehrjährigen Studium zu studieren und mit einer staatlich anerkannten Prüfung abzuschließen.

Durch den Entwurf für ein neues *Berliner Schulgesetz* vom 10.12.2002 ist die Dringlichkeit für die Einrichtung eines solchen grundständigen Lebenskunde-Studiums deutlich geworden. Dort wird in § 13 Religions- und Weltanschauungsunterricht in Absatz (2) die Anforderungen an die Lehrerinnen und Lehrer deutlich erhöht: "Der Religionsunterricht wird von Personen mit der Befähigung für ein Lehramt oder von Personen erteilt, die ihre fachliche und pädagogische Eignung durch Prüfungen nachgewiesen haben, die nach §16a Abs. 1 und 2 des Lehrerbildungsgesetzes vom 13. Februar 1985 (GVBL. S.434; ber. S.948) in der jeweils geltenden Fassung als Ersatz für die erste und zweite Staatsprüfung anerkannt werden müssen."

Die bisherige Praxis, dass die Träger des Unterrichts die Voraussetzungen für die Eignung als Fachlehrer selbst definiert haben, wird damit außer Kraft gesetzt und eine der staatlichen Lehrerausbildung gleichgestellte Qualifikation gefordert. Der *Humanistische Verband* stimmt dieser Qualifikationsanforderung zu. Das hat allerdings zur Folge, dass die Bedingungen für die Ausbildung der Lebenskundelehrer an diese Standards angepasst werden müssen.

Ein kurzfristige Umsetzung dieser Vorgabe ist dringend notwendig, da einige Jahre vergehen werden, bis die ersten Studienabgänger zur Verfügung stehen.

7. Die in der Humanistischen Lebensberatung tätigen Personen sind die Kolleginnen und Kollegen der Pfarrer und der ähnlich ausgebildeten theologischen Fachkräfte (praktischer Humanismus ist mit der praktischen Theologie formal vergleichbar). Ebenso wenig wie deren Tätigkeit durch Psychologen oder Sozialarbeiter zu ersetzen ist, kann von einer Marginalität humanistischer Lebensberatung ausgegangen werden (wie übrigens auch umgekehrt die Arbeit des christlichen Pfarrers oder humanistischen Lebensberaters nicht durch die von Psychotherapeuten oder Sozialpädagogen ersetzbar ist).

Haben gläubige Menschen einen speziellen christlichen, jüdischen oder islamischen geistigen Bedarf, dann erst recht die sogenannten ungläubigen, weil betont wertfrei-säkulare und kommerziell-professionalisierte soziale und psychologische Hilfe die fehlenden – „weltanschaulich“ begründeten – Lebensantworten in persönlichen Krisensituationen und entsprechende Beratungslücken erst offen legt bzw. diese Fehlstellen von religiöse orientierten Helfern geradezu provoziert werden, weil deren Antworten säkularen Lebensentwürfen widersprechen. Diese Situation führt zur Erhöhung von Behandlungskosten – weil die fehlende Sinnstiftung den Heilungs- bzw. Klärungsprozess verzögert und zu politischer Unzufriedenheit, weil die eigene säkulare Weltanschauung als soziale Ausgrenzung erlebt wird.

8. Der HVD strebt an, in allen allgemeinen Institutionen des Gesundheitswesens eine humanistische Beratung aufzubauen. Bedarf nach einer humanistischen Beratung wird derzeit in Krankenhäusern, Kliniken, Pflegeheimen, Seniorenheimen, Hospizen, in der Armee und in Gefängnissen angemeldet. Hinzu kommt anleitende Beratung in Sozialstationen, Quartierbüros, Kitas, in der Schulsozialarbeit und häuslichen Krankenpflege.

Humanistische Beratung bedient die weltanschaulichen und geistigen Bedürfnisse der Menschen. Im allgemeinen sind das Probleme, für die es tatsächlich keine objektive Lösung gibt, mit denen man jedoch leben kann, wenn eine geistige Beziehung dazu hergestellt wird, die das individuelle Wertverhalten – die eigene Lebensauffassung – akzeptiert und befriedigt. Dazu ist es nötig, das ganz persönliche Problem – älter zu werden oder krank zu sein, zu sterben, das Leben zu bewerten, Schuld zu bekennen und menschliche Schwächen zu zeigen – in einen breiteren kulturellen und philosophischen Zusammenhang zu stellen, die individuelle Weltsicht mit der einer bestimmten Gemeinschaft oder einem bestimmten gesellschaftlichen Umfeld in Übereinstimmung zu bringen.

In individualisierten Gesellschaften wie der unseren bedarf es dazu bei immer mehr Menschen eines Helfers, eines bestätigenden oder widersprechenden Kommunikationspartners, eines Spezialisten in außergewöhnlichen weltanschaulichen und ethischen Widerspruchs- und Konfliktsituationen, in denen religiöse Muster zwar bekannt sind, aber in der eigenen Lebenshaltung nicht akzeptiert werden.

Der humanistische Berater versucht, das Nachdenken über die eigene Lebensauffassung anzuregen. Die Lebensauffassung ist das einzige Mittel, das Menschen haben, sich selbst Kraft zu geben. Wenn die Lebensauffassung bewusst wird, ist es leichter möglich, die Probleme, die das Leben stellt, zu ordnen und zu bewältigen – und sich in schweren Wertkonflikten für dieses Leben zu entscheiden oder diesem Leben einen neuen Sinn zu geben.

9. Humanistische Lebensberatung unterscheidet sich sowohl von der Psychotherapie als auch von der Sozialarbeit. Das Fundament, auf dem die Psychotherapie errichtet wurde, ist vor allem wissenschaftlicher Art. Psychotherapie in strengem Sinn kann umschrieben werden als eine Behandlungsform (analog zum medizinischen Begriff der „Behandlung“), die auf psychologischem Weg bestimmte menschliche Störungen und Schwierigkeiten aufzuheben oder zu behandeln versucht. Das primäre Ziel der Psychotherapie ist die geistige Gesundheit oder ein gesundes psychisches Leben. Die Behandlungsformen sind verhaltenstherapeutischer, psychoanalytischer, psychosomatischer, systemtheoretischer, klientenzentrierter oder erfahrungsorientierter Art.

Die Funktion der sozialarbeiterischen Berufe wiederum ist die Unterstützung von Menschen bei der Beseitigung von und im Umgang mit Problemen und Störungen in der Wechselwirkung mit der sozialen Umgebung. Es geht hier um die Probleme zwischen Person und Umwelt. Ziel des Sozialhelfers ist die Aufrechterhaltung, Neubildung bzw. Verbesserung der Beziehungen zwischen dem Klienten und anderen Menschen oder Instanzen, mit denen er zu tun hat. Dies tut der Sozialarbeiter sehr systematisch. Zuerst gibt es die Phase der Kontaktaufnahme, dann die Problemdefinition, das Handeln und die Beendigung des Kontakts. Das Ändern der Umstände ist kein Ziel für humanistische Beraterinnen und Berater, das ist das Ziel der Sozialarbeit. Die psychologische Hilfe zielt auf Symptome, Diagnose und Prognose. Man orientiert sich dabei am Entdecken, Deuten und Ändern tiefer innerer Schemata. Man versucht, innere Blockaden aufzuheben und die Psyche wieder gesund zu machen.

Der Bedarf an christlichen Pfarrern wie humanistischen Beratern liegt angesichts dieser Funktionen und Besonderheiten der Sozial- und psychologischen Arbeit auf der Hand: Weltanschauungen und Religionen fördern weder die Reflexion innere Schemata noch sind sie auf soziale Hilfe reduzierbar. Ihr Geschäft ist auf die geistige

Dimension des Menschen, seine Kulturvorstellungen und seine existentiellen Fragen in unterschiedlichsten widrigen Umständen ausgerichtet. Die geistige Aktivität besteht hier im Nachdenken über Empfindungen und Gefühle, über Legenden und Erfahrungen, Werte und Normen des Lebens. Sozialarbeiter oder Psychotherapeuten sprechen auch über geistige Fragen, aber der Unterschied zur humanistischen Beratung besteht darin, dass die Beraterinnen und Berater sich systematisch mit diesen Fragen in ihren kulturellen Kontexten beschäftigen. Der wichtigste Unterschied ist also die Tatsache, dass der humanistische Berater in einer weltanschaulichen Tradition steht, die beim Klienten gefragt und bekannt ist. Damit umzugehen und sich darauf professionell beziehen zu können – dazu bedarf es – für die Beratung säkular konfessionsfreier Menschen mit einer humanistischen Grundorientierung – des universitären Studiums der Humanistik.

Ergebnisse und Ausblick

Nach umfänglichem Diskurs in der Akademie und inzwischen auch außerhalb davon können drei Punkte festgehalten werden:

1. Die in den letzten drei Jahren gefundene Bezeichnung „Humanistik“ wurde hinsichtlich ihrer Nützlichkeit akzeptiert. (Ob sie politisch brauchbar ist, ist eine andere Frage.) Offen bleibt zunächst die Berufsbezeichnung (für „Lebenskundler/in“ spricht einiges).
2. Es war Konsens, den Aufbau eines Lehrgebietes (Studienganges) „Humanistik“ mit den Studien- und Bedarfsschwerpunkten „Humanistische Lebenskunde“ und (später) „Humanistische Beratung“ an einer (Berliner) Hochschule zu versuchen, und dabei das eine unbedingt so zu beginnen, dass das andere künftig durch Ausbau einbezogen werden kann. Erste entsprechende Gespräche in der Senatsverwaltung fanden statt.
3. Im Zusammenhang mit der „Studienordnung des Lehramtsstudienganges Humanistische Lebenskunde“ wurde auch Einigung hinsichtlich der fünf Studiengebiete erzielt, einschließlich ihrer Bezeichnung: Theorie und Geschichte des Humanismus; Angewandte Humanistik; Pädagogik der Humanistischen Lebenskunde; Psychologie des Humanismus; Praktischer Humanismus.
4. Ein grundständiges Studium im Fach Lebenskunde ist das nächste Ziel.

„Humanistik“ – so ein optimistischer Blick in die Zukunft – wird in den kommenden Jahren die wissenschaftliche und lehrende Beschäftigung mit einem säkular verstandenen modernen Humanismus bezeichnen als einer Hochschuldisziplin mit den Studien- und Bedarfsschwerpunkten *Humanistische Lebenskunde* (humanistischer Lebenskundeunterricht und entsprechende Lehrerausbildung) und *Humanistische Beratung* (praktischer Humanismus und entsprechende Spezialistenausbildung), die in den nächsten Jahren in Berlin (oder anderswo) aufeinander folgend und modular mit anderen Gebieten verbunden (Philosophie, Erziehungswissenschaft, Psychologie, Religionswissenschaft u.a.) und mit den dafür nötigen personellen und finanziellen Bedingungen ausgestattet sein werden,

beginnend zum Beispiel durch einen Bachelor-Studiengang *Humanistische Lebenskunde*, der später einen weiteren über *Humanistische Beratung* ermöglicht. Gewöhnlich entspricht das Ergebnis nie den Utopien vorher.

Aber gerade deshalb und bezogen auf das Eingangsverdict „Skandal“: Und wie der ältere Cato ständig „im übrigen ... der Meinung [war], dass Karthago zerstört werden muss“, so soll auch hier am Ende die Forderung nach humanistischen Lehrstühlen stehen – nur zehn Prozent der Zahl der staatlich besoldeten Theologenprofessoren in Deutschland würde dazu völlig ausreichen – das wären allein in Nordrhein-Westfalen 16 ...

Anmerkungen

/1/ Ernst Bloch: *Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs.* Frankfurt a.M. 1968.

/2/ Ossip K. Flechtheim: Einführung. In: *Religion ist Menschenwerk. Materialistische Weltanschauung und Religionskritik bei Marx & Engels.* Hg. vom Deutschen Freidenker-Verband Berlin o.J. (1980), o.S. (Neuaufgabe von: Marx und Engels als Freidenker in ihren Schriften ... von Angelika Balabanoff ... Berlin 1930).

/3/ Meine Position zu diesem Sachverhalt wird in der Rezension zum *Handbuch der Kulturwissenschaften* in diesem Heft hoffentlich deutlich.

/4/ Eine neue Akademie und ihre wissenschaftliche Zeitschrift. In: *humanismus heute*, Berlin 1(1997)1, S.5. – Die baden-württembergische staatliche, sehr konservative Stiftung „*Humanismus heute*“ hatte die Akademie abgemahnt, worauf aus „heute“ schließlich „aktuell“ wurde. Die Stiftung widmet sich besonders der stark philologischen Antikenpflege.

/5/ Um entsprechenden humorigen Nachfragen zuvor zu kommen: An „Humanistiker/in“ wird nicht gedacht.

/6/ Die Debatte darüber hat eine lange Geschichte und ist Teil des Diskurses über Kulturberufe insgesamt. Vgl. Horst Groschopp: *Dissidenten. Freidenkerei und Kultur in Deutschland.* Berlin 1997, S.313ff.

/7/ An der Pommerschen Medizinischen Akademie in Stettin gibt es einen Lehrstuhl für Medizinische Humanistik; es findet sich eine Fakultät für Humanistik in der Slowakei; ähnliches an einer Universität in Hiroshima.

/8/ Vgl. Isaac Asimov: *Roboter Visionen.* Hamburg 1990, S.58: „... aus Sicht der Roboter müßte das Erste Gesetz der Humanistik so lauten: Ein Mensch darf keinen Menschen verletzen oder durch Untätigkeit zu Schaden kommen lassen.“

/9/ Peter Schulz-Hageleit: *Humanismus als diskursive Selbstverpflichtung in Theorie und Praxis.* Überarbeitete Fassung eines auf Englisch vorgetragenen Statements, das der Autor vorgetragen hat. – Zur Veranstaltung im Ganzen vgl. Werner Schultz: *All different – all equal.* In: *diesseits*, Berlin 16(2002; Nr.60)3, S.8f.

/10/ Die folgenden Thesen wurden in der o.g. Arbeitsgruppe diskutiert, sind also stark kollektives Produkt.